

Sächsische Volkszeitung

Wochentl. 1000 M., mit Ausgabe der Sonn. u. Feiertage.
Sachspalte: Bierstadt. 1 RM. 50 Pf. f. Color. 2 Kr. 55 h (ohne
Buchdruck). Bei off. und Bahnposten 50 Pf. bis Zeile. Sonst. 5. Wochentl. beauftragt. Nachdruck
verboten. Rechte vorbehalten. Herausgeber: Sächsische Volkszeitung. Verleger: Bierstadt.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Rechte vorbehalten. Verleger: Bierstadt. Nachdruck aber deren Raum mit
15 J. Rechten. 50 Pf. bis Zeile. Sonst. 5. Wochentl. beauftragt. Nachdruck
verboten. Herausgeber: Sächsische Volkszeitung. Verleger: Bierstadt.

W. Die Kritik in der „Kirche des Evangeliums“.

In einer Resolution hat der Evang. Bund in seiner Versammlung vom 30. April die nicht ultramontanen Katholiken aufgefordert, sich der „Kirche des Evangeliums“ anzuschließen. Wir stellen nur in der Sonntagsnummer die sehr natürliche Frage, wo denn diese „Kirche des Evangeliums“ sich befindet und haben Herrn Pfarrer Blankmeister, der die Resolution vorschlug und begründete, um Antwort auf unsere Frage gebeten. Gütiglich lesen wir heute in der von Herrn Pastor Bünke herausgegebenen deutsch-evangelischen Kirchenzeitung „Die Reformation“ (Nr. 12 vom 25. März) eine Kritik über die protestantische Theologie, auf die sich ja die „Kirche des Evangeliums“ aufzubauen muß. Anloß zu dem Artikel sind die über den protestantischen Theologenmangel erhobenen Klagen. Herr Pastor Bünke sieht den „bedeutungsvollsten“ Grund für diese Fahnenschlacht in der Theologie in den gläubigen Eltern und ungläubigen Theologieprofessoren und schreibt:

„Es ist die Kritik, in der sich zur Zeit die theologische Wissenschaft befindet. Wir haben keine Theologie mehr mit einheitlicher Grundlage. Wir haben eine Theologie, die die Grundlagen des Christentums in dem bisherigen Verständnis der evangelischen Kirche bejaht, und eine Religionswissenschaft, die diese Grundlagen verneint, aber bisher den Anspruch auf den Namen evangelischer Theologie behauptet. Da der Staat aus Rücksicht auf politische Interessen an den theologischen Fakultäten die protestantische Religionsforschung mit der evangelischen Theologie gleichwertig erachtet, so kommen die jungen Theologen in die übelste Lage. Sie schließen sich etwa den radikalen Lehren vor, die, die ihre vom Staat ihnen gesetzten Lehrer vortragen. Wenn sie dann aber ihrerseits eben jene Lehren aufstellen, so muß sie die Kirche für entweder zum Gemeindedienst erläutern. Welcher junge Mann wird aber ein Studium erwählen, das ihn in solchen Zwiespalt hineintritt? Wenn er wenigstens noch wählt, welche Universitätslehrer ihm den richtigen Weg zeigen! Allein die durchaus in Ketten an den Staat geesselte Kirche hat es bisher noch nicht gewagt, zu sagen, welche der staatlichen Lehrer sie als geeignet zur theologischen Unterweisung erachtet und welche nicht. Nicht minder ist es für fromme Eltern bedenklich, ihre Söhne in die Theologie hineinzuführen, mit der Aussicht, daß die theologischen Lehrer sie dem Glauben der Christenheit entfremden. Wenn es von einem theologischen Dozenten als Aufgabe hingestellt wird, die Seelen der jungen Theologen zu gefährden, so ist das Mißtrauen gegen alle Theologie nur zu begreiflich.“

Wenn schon die protestantischen Eltern durch haben, daß ihre Söhne dem Glauben der Christenheit entfremdet werden, sobald sie Theologie studieren, wie kann der Evangelische Bund von den Katholiken verlangen, daß sie in eine „Kirche des Evangeliums“ eintreten, wo das „Evangelium“ auf den Lehranzeln nicht mehr gelehrt wird?

Wenn wir solche protestantische Stimmen zum Abdruck bringen, so beschleicht uns unendliche Trauer. Sind doch die Protestanten unsere Brüder und Schwestern in Christo und mit Schmerz sehen wir, wie sie dem Hause des zerrissenden katholischen Liberalismus immer mehr Folge leisten, und sich immer weiter vom Vaterhaus entfernen. Wenn die Katholiken noch ein Depot von Glaubenskraft bewahrt

baben, wenn sie noch auf dem Grunde der Apostel stehen, so flingt ihnen die Einladung des Evangelischen Bundes in jener Resolution, sich der „Kirche des Evangeliums“ anzuschließen, wie das Leben aus dem sicheren Vaterhause in die ungeheure Fremde. Wie es in einer gläubigen protestantischen Gemeinde aussieht, beschreibt Herr Pastor Burggraf in Bremen in der „Christlichen Welt“ (Nr. 16 vom 19. April). Der Verfasser gehört der liberalen Richtung des Protestantismus an. In dem Artikel „Auf vulkanischem Boden“ legt er das Gesindel ab, daß der Protestantismus in Bremen der orthodoxe wie der liberale, der Konkurrenz des Monismus mit dem Pastor Kalthoff an der Spitze des Monistbundes sich nicht gewachsen fühlt. „An unserer Orthodoxie“, fährt er fort, „bestehen wir (Liberale) keinen Rückhalt. Sie unterscheidet uns wohl, vermag aber unseren prinzipiellen Unterschied von dem Radikalismus und unserer Heilsgemeinschaft mit ihr selbst nicht zu erkennen... In unserer Mitte selbst aber befindet sich bis in die gebildtesten Kreise hinein so viel geistlich minderwertiges, religiöses Material...“

In dieser Not der „Kirche des Evangeliums“ bezeichnet das konervative „Reich“ am 6. d. M. in seiner „Kirchlichen Vierteljahrsschau“ es als Notwendigkeit, daß eine „gleichgewichtige Persönlichkeit“ wie ein heiliger Thomas von Aquin, „der das ganze Zeitalter in sich zusammenfaßte und mit dem Glaubensleben ausgleicht“, auftrete und eine „im evangelischen Geiste gleiche Summa“ schreiben möchte! Dieser große Kirchenlehrer (1225 bis 1274) ist einer der größten christlichen Denker auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie, von der katholischen Kirche 1567 zum Lehrer der Kirche ernannt und im Jahre 1880 zum Patron aller katholischen Schulen erhoben. Die Summa ist eine bündige Zusammenfassung der ganzen Lebensarbeit des heiligen Thomas und die scholastische Wissenschaft in ihrer Reinheit. „Wir bedürfen“, sagt das „Reich“, „einer solchen, durchaus theoretischen Natur, die uns eine mit allen Tönen in der Schrift begründete, an allen Winkeln modernen Lebens orientierte, moderne positive Theologie gibt.“ Und nun schildert der Artikel, wie die „Zeitströmung wider die Kirche der Reformation brandet“. Hofprediger a. D. Stöcker, der zweifelschone der Verfasser ist, meint nun, daß Weinergarten, Fischer, Zatto im Grunde genommen Dutzendmenschen“ seien, „Römer sei trotz seiner Jugend bedeutender...“ er fühlt die Natur des Sturmbrechers in sich.

Die ältere liberale Theologengeneration habe noch Ehrfurcht vor den Anschauungen von Jahrhunderten gehabt, auch wenn sie dieselben nicht teilt. Hierher gehören Kantisch, Hornisch, Meinhof und der Protestantverein. Für die neuere religiösrechtliche Richtung dagegen sei alles in Fluss. Sie wirkt spielend den ganzen Paulinismus über den Haufen, sie will Seelen gefährden, um Seelen „frei“ zu machen. Ihre Stimmung ist durch Nächtheit beeinflußt. Und dort, wo die Rettung in dieser bedrängten Lage herkommen könnte, vom Kirchenregiment, sieht der Verfasser eine Gefahr; er führt aus: „Maßgebend ist für das Kirchenregiment der Lehrabschluß vom Parallelogramm der Kräfte. Drängen die Kräfte von links stärker, so geht dorthin eine Verbeugung, und der „Personenfeind“ des Hornagius kreift wird in den Oberkirchenrat aufgenommen. Wehren sich die Positiven in den Synoden, so wird eine durchaus positive Synodalrede gehalten. Ob durch entschiedene Taten, zum Beispiel die Beziehung der Remscheidler Pfarrstelle durch das Konsistorium, erfolgloses Vertrauen zurückgewonnen wird? Man denke nur an die Behandlung des Falles Zatto durch

das Kirchenregiment! — Zatto kämpft heute genau wie früher gegen seine eigene Kirche.“

So geht das Kirchenregiment mit der Zeitströmung, und weil diese höchste Autorität es mit seiner Partei verbunden will, fehlt ihr das starke Rückgrat, das nötig ist, um der gefährdeten „Kirche des Evangeliums“ einen festen Rückgrat zu geben.

Es wird dann eine Rede des Pastors Zatto zitiert, worin ausgesetzt ist, daß „sittlich schöne Menschen“ zu schaffen, das Ziel der modernen Theologie sei; dann sagt das „Reich“: „Wie fragen: Wodurch unterscheidet sich Zatto vom Judentum? Die „Allg. Zeitung des Judentums“ nimmt in ihrer Nummer vom 4. Mai mit vollem Recht den theologischen Liberalismus, insbesondere das Bekenntnis Breitens in seinem Nachwort zu Hillel, für das Judentum in Anspruch. Das Judentum würde gewiß innerlich entzündete Rabbiner nicht im Auge lassen. Unser Kirchenregiment aber duldet das Kanzelwirken von Zatto und Fischer.“

Das sind traurige Zustände, wenn das Kirchenregiment machtlos und mit verschrankten Armen zusieht, wie die „Kirche des Evangeliums“ durch die Neuerer vernichtet wird. Diese fühlen sich als „Reformatoren“ und nehmen für sich das gleiche Recht in Anspruch, wie Dr. Luther.

Möchte da nicht der Evangelische Bund besser daran tun, zuerst an der Lebendigmachung des „religiösen Materials“, wie sich Herr Pastor Burggraf in der „Christlichen Welt“ ausdrückt, zu arbeiten im Dienste des „Evangeliums“? Wenn er diese Reformation der „Kirche des Evangeliums“ von innen heraus vollbracht, mag er die „nichtultramontanen Katholiken“ abermals zum Eintritt in diese einladen. Die Eroberung morschgewordener Katholiken aber können wir nicht als kraftvolle Lebensäußerung des Protestantismus betrachten.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin. 98. Sitzung am 7. Mai 1906.

Die zweite Lesung des Zigarettensteuergesetzes wird fertiggestellt. Eine ganze Reihe von Artikeln wird nach Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten Molkenbuhr und Geyer angenommen. Die Sozialdemokratie beantragt die Aufnahme folgenden Antrages: „hinter § 82 folgenden § 82 a einzufügen: § 82 a. Entschädigung arbeitslos werdender Arbeiter. Personen, die als Arbeiter oder Arbeitnehmer in der Zigarettenfabrik gearbeitet haben und innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Zigarettensteuergesetzes durch Einschaltung der Produktion oder durch Verlegung der Fabrik oder durch Übergang vom Handbetrieb zur Fabrikation vermietete Maschinen arbeitslos werden, erhalten Entschädigung, und zwar, wenn sie zur Zeit des Eintritts der Arbeitslosigkeit mindestens ein Jahr, aber nicht länger als 2 Jahre hat als Zigarettenarbeiter oder -Arbeitnehmer ernährt haben, den Betrag eines Jahresarbeitsverdienstes, mindestens aber 500 M.; wenn der Arbeiter oder die Arbeitnehmer sich länger als 2 Jahre aber weniger als 10 Jahre als Zigarettenarbeiter oder -Arbeitnehmer ernährt hat, den dreifachen Betrag des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens aber 1500 M.; wenn der Arbeiter oder die Arbeitnehmer sich länger als 10 Jahre als Zigarettenarbeiter oder -Arbeitnehmer ernährt hat, den fünfachen Betrag des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens aber 2500 M.“ — Abg. Molkenbuhr (Soz.) begründet den Antrag. — Staatssekretär Schr. o. Stengel spricht sich gegen den Antrag aus. Die Annahme des Antrages führt zu ganz unabsehbaren Konsequenzen; noch nie hat der Gesetzgeber eine solche Entscheidung gewährt. Bei der Einführung der Bandrollsteuer auf Champagner hat man auch keine Entschädigung gewährt! Wer kann denn beweisen, daß die Arbeiter geschädigt werden? (Sehr richtig!) — Graf von Mielczynski (Soz.) schließt sich dem Antrag an. — Abg. Dr. Häger (Zent.): Wenn Sie Verbot der Nacharbeit der Frauen fordern, geben Sie (die Sozialdemokraten) auch keine Entschädigung. — Wenn Sie Votabefehlen dannen und die Arbeitnehmer drohen machen, geben Sie gleichfalls keine Entschädigung? Wohin kommen wir mit solchen Anträgen? Der ganze Arbeiter-

Unpolitische Zeitläufe.

Wiederholung. Berlin, den 6. Mai 1906.

Er sagte, als Klassenbewußter Genosse müsse er die Maifeier mitmachen. Sie sagte, das ist ein Unsinn. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, und sie lachte. Nun gut, wenn du feierst, so feiere ich auch. „Alle Männer stehen still, wenn mein starker Arm es will, wenigstens das Rad von der Kaffeemühle.“ Am Morgen des ersten Tages im wunderschönen Monat Mai wollte er etwas länger, als sonst, den süßen Schlaf genießen. Er wurde aber geweckt durch ein erges Kindergeschrei, in das sich das Heulen der Kleinsten mischte. „Was ist denn los?“ rief er; „Frau, wo steckst du, sich doch nach den Jürgen.“ Sie aber stand ruhig am Fenster und las in dem Unterhaltungsblatt. „Die vielgeplagten Hausfrauen und Mütter müssen auch ihren zukunftsstaatlichen Feiertag haben. Ich tue heute weiter nichts, als demonstrieren.“ Er brummte etwas von Verküpftheit und fragte beim Anziehen des zweiten Schubes, ob sie den Kaffee schon gekocht habe. „Dann wäre ich ja eine Streifbrecherin,“ sagte sie und blätterte um. „Aber die Misch für die Kinder!“ rief er. „Ja, lieber Mann, die Milchhändler und die Milchjungen sind doch auch Menschen; denen ist der Maifeiertag gewiß zu gönnen.“ Er prustete in das Waschwasch und erwiderte in verhaltenem Ton: „Wenn du mich ärgern willst, so geh ich in die Kneipe und lasse euch den ganzen Tag hier allein sitzen.“ — „Da würdest du gegen eure höchsten Grundsätze ständigen, denn wer soll dich heute in der Kneipe bedienen? Die zielbewußten Kellner müssen doch auch am 1. Mai feiern, und mit den elenden Streifbrechern, die heute arbeiten, darfst du dich doch nicht abgeben.“ — „Sei doch vernünftig, Frauchen. Wir wollen mit unseren Genossen hinausfahren ins Grüne und uns einen vergnügten Tag machen.“ — „Fahren? Das sind ja lauter

elende Slaven des Kapitals und des Despotismus, die heute auf den Straßenbahnen oder Eisenbahnen Fronten dienen, ohne an ihre unveränderlichen Mairechte zu denken. Wenn schon, denn schon! Alle Männer müssen stillstehen, auch die Bogenräder. Keine Maschine darf rauschen, auch die Hochmaschine nicht. Sei nur vorsichtig, daß du heute nicht etwa am Hungertypus erkrankst oder ein Bein brichst; denn die Apotheker und Heilgeschäften sollen auch Maifeier halten. Nächstens wird auch wohl die Polizei in die rote Organisation eintreten; dann werden bloß noch die Einbrecher am 1. Mai arbeiten. Nun, amüsiere dich gut. Ich werde dann auch spazieren gehen und sehen, wo ich den Rest von dem Wohnungsgeld so werden kann. Es schadet ja nicht, wenn wir die nächsten Tage fröhlich liegen müssen; wir machen doch heute mal eine feine Demonstration zu Ehren der Maulhelden, die dir den Kopf verdreht haben.“ — „Nun hör auf, sonst werde ich dir mal zeigen, wer Herr im Hause ist.“ — „Nun willst du dich auf den Herrentandurstellst? In euren Blättern steht doch immer, daß es keine Herren und keine Knechte geben soll und daß die Frauen gleichberechtigt sind. Wenn du feierst, so feiere ich auch! Herr im Hause? Nein, darnach sieht ich nicht aus. Kinder seid ihr, große Kinder, die hinter jedem Narren herlaufen und zu jeder Dummheit sich verlocken lassen. Darum macht ihr auch solche kindlichen Streiche mit, wie diese verpuschte Maifeier. Wenn die Kinder auf Besenstielern im Hof herumtrudeln, so meinen sie, vor so einem Kürassierregiment müßte die Nachbarschaft stecken haben. Ihre Demonstration ist auch so eine Stedenperdparade, die keinem vernünftigen Menschen imponieren kann. Demonstration! Ein deutsches Wort gibt es gar nicht für so eine unniße Schauspielerei, die ihr ausländischen Windbeuteln nachmacht.“

Nebenhilfe Gordinenpredigten mögen wohl vielfach ge-

halten worden sein. In der Tat steht in dem Maierummel nicht der Sinn und Verstand, den ein ausgewachsener Deutscher bei allen Dingen verlangen sollte. Was die Feiernden „demonstrieren“ wollen, das wissen wir ja längst. Einen kräftigen Eindruck könnte vielleicht eine allgemeine Demonstration machen; aber die ist ja nicht möglich. Es wird jedes Jahr eine Salfheit, ja noch ein geringerer Bruchteil, und es bleibt der unangenehme Eindruck von Eigensinn und Schauder. „Zielbewußt“ nennen sich die vermeintlichen Weltverbesserer gern; aber in diesem Kampfhaften Demonstrieren am 1. Mai ist keine Zweckmäßigkeit zu entdecken. Oder man müßte mit der Zielbewußtheit der Kinderstube rechnen. Wo ein Haufen Kinder zusammen sind, da gibt es bekanntlich immer Lärm, Krakelei und Tu-mult. Um nichts und gar nichts streiten und zerren sich die Kinder. Das friedliche Spiel wird ihnen bald langweilig; es muß Leben in die Bude kommen. Was der eine hat, will der andere haben; nicht weil ihm an der Sache selbst was gelegen ist, sondern um dem anderen zu zeigen, daß er ihm in die Quere kommen kann. Den anderen zu reizen, zu stören, zu ärgern, das ist ein Genuss! In dem Augenblick, wo der andere nachgibt, verliert die Geschichte ihren Reiz. Wenn die sämtlichen Arbeitgeber Deutschlands beschlossen, am 1. Mai ihre Betriebe ruhen zu lassen, so wäre die ganze sozialdemokratische Maifeier ein ausgelauferes Ei. Aus der probis-trojanischen Demonstration würde dann ein gewöhnlicher Feiertag werden, und ringsum würde man schreien: „Warum denn das? Wir haben doch um diese Jahreszeit so wie so Feiertage genug! Der Vohnausfall lohnt sich ja nicht. Wenn wir uns eine sommerliche Erholung gönnen wollen, so wäre doch ein Feiertag im Juli besser; am 1. Mai ist es doch meist noch zu rauh da draußen.“ Genau, so gehört, so lange die Troh- und Streiflust ins Spiel kommt.

Schutz wird hierdurch aufgehoben. — Nach einigen Bemerkungen der Abg. H. H. M. M. v. M. (M. L. S. S.) und Dr. Jäger wird der Antrag abgelehnt. Ein gemeinschaftlicher Antrag der Mehrheitspartei legt die Ausführungsergütung für Zigaretten auf 65 Pf und 85 Pf fest; der Antrag wird angenommen. — Artikel 88 behandelt die Nachbesteuerung der schon angefertigten Zigaretten. — Ein Antrag H. H. M. geht dahin: Die angemeldeten Vorstände dürfen 8 Monate ohne Entrichtung der Zigarettensteuer verkaufen werden; nach Ablauf dieser Zeit ist der noch vorhandene Teil dieser Vorstände nach den Sätzen des § 2 zu versteuern. — Abg. Graf M. L. S. S. (Vorstand) wünscht hier 2 Monate steuerfreien Verkauf der angemeldeten Vorstände auch für die Habensanten. — Abg. Dr. Jäger (Jena) wünscht bei der harten Fällen Stundung der Steuer, um kleine Geschäftsführer zu schonen. — Direktor Röhl sagt dies zu. — Der Antrag wird angenommen und damit ist das ganze Gesetz erledigt. Es folgen Stempelsteuergesetz und zwar zunächst Brachbrieffstempel. Abg. Lipinski (Sobz): Diese Steuer ist dem Verteile hinderlich, wir lehnen sie ab. — Abg. Kämpf (Freiburg) schlägt sich dem an. Es fragt sich, ob das Reich auf den Schiffahrtsteuer überhaupt eine Steuer legen darf. Jede Art des Handels ist bereits mit einer Steuer belastet. Wohin soll dies führen? Der gesamte Verkehr soll unterbunden werden. Wie steht es mit dem Börsengesetz, das der Bundesrat schon längst angenommen hat? (Heiterkeit!) Stimmt man dieser Steuer zu, so folgt eine Steuer auf allen Warenverkehr! Hier heißt es: Prinzipiell obstat (Besatzl. Hinst). Freie. v. Stengel: Auf die Frage nach dem Börsengesetz kann ich keine Antwort geben. — Abg. Graf Konitz (Lom.) Es war nicht klug so laut nach dem Börsengesetz zu rufen. Diese Steuer mag auch erhoben werden, falls der Verkehr nach außerordentlichen Mitteln geht. Die Vorlage liegt nicht klar, doch hier auch die Steuer eintritt, ich beantrage deshalb die Abstimmung. — Abg. Gottheim (Kreis Berg): Die Kommission bat höchst mangelhaft gearbeitet, ebenso als sie höchst überflüssig und lärmhaft gearbeitet. Diese Steuer steht mit Artikel 54 der Reichsverfassung in Widerspruch. Die Kommission war wohl fleißig, aber die Menge der durchgesetzten Gesetzesabschöpfen beweist nicht die Güte der Arbeit. (Oho! und Hal) Ich beantrage deshalb, die Vorlage wieder an die Kommission zurückzurütteln. — Staatssekretär Freiherr v. Stengel: Die Kommission dieses Antrages wurde die Reichsfinanzreform für diese Saison unmöglich machen. (Sehr richtig!) Die Schuldenwirtschaft soll also weitergehen. Die Abschöpfung ist sehr minimal. Man könnte nicht den Haushalt frei lassen und den Eisenbahnerleid beenden. Mit den Schiffahrtsschäben haben diese Stempelabschöpfen nichts zu tun. — Abg. Dr. Niemeyer (Frei. Bölk): Unterstützt den Antrag aus Rücksicht meines. Die ganze Tendenz der Vorlage geht dahin, die Landwirtschaft nicht zu belasten, wohl aber Handel und Gewerbe. Nach kurzen Beratungen wird der Antrag Konitz und das ganze Steuergesetz der Fraktion angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. Versicherungskartensteuer und Tantenersteuer. — Schluss 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden, den 8. Mai 1906.

— Fürst Bülow wird den beabsichtigten Erholungsurlaub auf Norderney schon im Juni antreten können. — Die nach Süddeutschland seitens des Reichsamtes des Innern zum Studium der Handindustrie eingesandte Kommission wird zunächst in der Umgebung von Birkenfeld die Lage der Heimarbeit in der Schuhwarenindustrie untersuchen und sich dann nach dem jährlichen Erzgebirge begeben, wo die Spielwarenindustrie zum Gegenstand eingehender Erhebungen gemacht werden wird.

— Präsident Breitenbach wurde zum preußischen Eisenbahnaminister ernannt. Er gilt als einer der bedeutendsten technischen Organisatoren im Eisenbahnbau. Sehr zu wünschen ist, daß der neue Minister den sozialpolitischen Zug, der unter Pudde anging, sich in der Eisenbahndienstverwaltung bemerkbar zu machen, fortführt und verstärkt. Die Eisenbahner selbst werden zuversichtlich sein, daß wieder einer der Amtigen an die Spitze der größten Betriebsverwaltung der Welt tritt.

— Die Tätersvorlage dürfte ja ziemlich gescheitert sein; die Kommission hat zwar Aenderungen vorgenommen, aber nicht solch tiefgreifender Art, daß sie die wesentlichen Grundlagen des Entwurfes verändert. Die wichtigsten Aenderungen sind: Die Bestimmungen über die Herauslegung der Betriebsfähigkeitsziffer bei Abstimmungen über die Handhabung der Geschäftsordnung ist gestrichen worden. Die besonderen Einrichtungen der Anwesenheitskontrolle sollen vom Reichstage selbst, das heißt von seinem Präsidenten bestimmt werden. Der Abzug für eine verhängte Sanktion ist von 30 Mark auf 20 Mark erniedrigt worden. Die Zahlung der einzelnen Raten ist inzwischen geändert worden, als an Stelle von vier Monatsraten zu je 500 Mark fünf Monatsraten (vom 1. Dezember bis zum 1. April) zu je 400 Mark treten sollen. Die Frage, wie die Inhaber von Doppelmandaten zu behandeln seien, hat eine andere Regelung erfahren, wonach die Abzüge nicht in den Landtagen, sondern

Nun denkt vielleicht mancher, der unpolitische Onkel gerate in ein stremdes Jagdrevier, nämlich in die leidige Politik. Nein, ich will dem Leitartiller feinen unlauteren Wettsbewerb machen, sondern nur den Maistrum vom rein menschlichen Standpunkte betrachten und nach den Regeln der Sternenkunde zu deuten suchen. Ich rede nicht von den Teufeleien, sondern von den Kindereien. Ein alter Schneide soll vor fast 300 Jahren gesagt haben, daß die Welt mit verzweifelt wenig Verstand regiert werde. Jetzt wird die Weltgeschichte nicht bloß von oben gemacht, sondern zu einem wesentlichen Teil von unten her, durch die Stimmen und Bewegungen der Volksmasse. Und wenn der alte Schwede heute noch lebt, so würde er wahrscheinlich klagen, daß in der Volksküche auch mit dem alten Wasser Unvernunft gekocht werde, ja, daß dort die Suppen erst recht dünn ausfallen. Die Vente denken vielleicht mehr, als früher, was die Masse ihrer Gehirntätigkeit angeht. Aber sie sind zu oberflächlich, zu flüchtig, zu surftätig in ihrem Denken. Sie lassen sich alles mögliche und unmögliche einreden von denen, die ihrer Eitelkeit oder Begehrlichkeit schmeideln; sie halten die Scheunenschläger für die erhabenste Blüte der Kultur und lassen sich von Glittergold blenden. Es liegt ein kindischer Zug in unserer ganzen modernen Entwicklung. Auch das Sportwesen mit seiner zwecklosen, kraftvergrendenden Aufspielerei hängt damit zusammen. Angeblich wird die Welt immer verständiger; aber in Wirklichkeit gebärdet sie sich unvernünftiger. Die Männer scheinen zu Kindern und zwar teils zu wilden Kindern, teils zu Zierpuppen zu werden.

Und die Frauen treten dagegen immer männlicher auf. Von den Auswüchsen der Frauenbewegung, von den widerwärtigen Mannweibern, wollen wir gar nicht reden. Aber die Frauenbewegung im ganzen, an der sich auch brave und tüchtige Elemente beteiligen, hat für das männliche Ge-

im Reichstage erfolgen sollen. Schließlich ist die Bestimmung getroffen worden, daß die Freisafarkarten für alle Eisenbahnen und für die Dauer der ganzen Legislaturperiode Gültigkeit haben. Da man in so manchen Blättern darüber sagt, wie entwürdigend es sei, daß die Abgeordneten sich ob ihrer Anwesenheit kontrollieren lassen müßten, weisen wir darauf hin, daß in England, der Wiege des Parlamentarismus, die Mitglieder des Parlamentes noch jetzt den Buntz nach aktiver politischer Tätigkeit mit großen geldlichen Opfern erlaufen müssen. Immerhin ist das heutige Leben eines englischen Parlamentsmitgliedes gegen frühere Zeiten mit geringeren Ausgaben verbunden. Eine Bestimmung vom Jahre 1640 gab gegen alle möglichen Unterlassungen und Verfehlungen Geldstrafen in nicht unbedeutender Höhe vor, die um so erheblicher erscheinen, wenn man den vor zweieinhalb Jahrhunderten bedeutend höheren Wert des Geldes in Betracht zieht. Mitglieder, die das Haus in trunkenem Zustande verließen, wurden mit zehn Schillingen bestraft. Alle Mitglieder, die nach 8 Uhr kamen (die Sitzungen begannen um 8 Uhr morgens), zahlten einen Schilling. Wer den ganzen Tag über nicht erschien, wurde mit fünf Schilling in Strafe genommen. Wer am Gebet nicht teilnahm, büßte das mit einem Schilling. Noch kostspieliger war es für Parlamentsmitglieder, London ohne Erlaubnis zu verlassen. Im Jahre 1664 wurde die Buße hierfür auf 10 Pfund Sterling für jedes Mitglied des Oberhauses, auf fünf Pfund für die "Gemeinen" festgesetzt. Wer sogar für drei Tage ohne Urlaub fehlte, wurde mit 40 Pfund (800 Mark) in Strafe genommen, außerdem noch verhaftet und im Tower festgesetzt. Auch heute noch besteht im prächtigen Abgeordnetenhaus ein "Starzer", in welchem man Schwänzer einsperren kann.

— Das preußische Abgeordnetenhaus hat am 7. d. M. zuerst die Eisenbahnvorlage zu Ende beraten und dann den Antrag von Schenckendorff auf Förderung des Handelsunterrichts. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen und Petitionen vertagte sich das Haus auf morgen, wo die Interpellation betreffend die Wehrkosten des Schauspielhauses besprochen werden soll.

— Nationalliberale und Toleranzantrag. Eine freiheitlich-demokratische Parlaments-Korrespondenz, der wir in verschiedenen Veröffentlichungen der linksliberalen Parteien gegenüber, macht in einem Bericht über die jüngsten Toleranzverhandlungen des Reichstages und über die Rede des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Hieber die Bemerkung: „Die Nationalliberalen haben mit der Ablehnung auch des ersten Teiles des Toleranzantrages sich mit ihrer ganzen geschichtlichen Vergangenheit in Widerspruch gesetzt, ihre Traditionen verlängnet.“ Diese Bemerkung ist sehr zutreffend. Im Jahre 1871 hat von Miquel stets eine Regelung der kirchenpolitischen Fragen durch das Reich gefordert und die Kulturlampsgesetze sind ebenfalls von den Liberalen im Reichstage beschlossen. — Der Inhalt des Toleranzantrages ist Freiheit und Gerechtigkeit und hiergegen haben sich die Nationalliberalen gestemmt; schon so tief sind sie gesunken!

— Zur Debatte über die katholischen Orden in der Kammer der bayrischen Reichsräte mag erinnert werden an folgende Worte des gelehrten Historikers Dr. J. P. Weiß im Vorwort zum fünften Bande seiner Weltgeschichte über die Orden: „Die kostbaren Manuskripte unserer Bibliotheken sind geschrieben von diesen armen, demütigen Mönchen, welche die Schätze des klassischen Altertums retteten. Die hohen Dome sind von ihnen gebaut, die reichen Spitäler von ihnen gestiftet, die jetzt fruchtbarsten Landshöfen von ihnen erst urbar gemacht, wilde Völker von ihnen erst belehrt und zur Siedlung gebracht. Aus dem Geiste des Glaubens und der Demut floh der Geist des Edelmutes, der Ritterlichkeit, der Freiheit im Leben. Das Leben ist nur wahrhaft edel und rein, wenn es von großen Gedanken getragen, von edlen Gefühlen beherrscht wird, sonst ist alle Höflichkeit Heuschelei.“

Österreich-Ungarn.

— Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha ist am 7. d. M. in Wien angekommen, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Der junge Herzog wurde im Westbahnhof vom Kaiser und den Erzherzogen, sowie den offiziellen Vertretern mit großer Feierlichkeit erwartet und begrüßt und stieg in der Hofburg ab, um als Guest des Monarchen in der Residenz zu weilen.

— Der Reichstag wird, wie der Ministerpräsident Prinz

schlecht etwas verschämendes und Peinligstes. Vielleicht stehen die Männer hentzutage doch nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Vielleicht hat die Entartung eines sehr großen Teiles der Männer „Die Empörung des weiblichen Geschlechtes“ veranlaßt. Mit einer kleinen Aenderung könnte man da das Dichterwort heranziehen: Was kein Verstand der Männer sieht, das ahnet in Einfalt das Frauengemüth. Die Radikalen schwärmen gern von dem Stimmrecht der Frauen. Ich glaube, sie würden bitter enttäuscht werden, wenn man eine ehrliche Probe auf das Erempel mache. Die paar Heldinnen, die gelegentlich in Umsturzversammlungen fürchterliche Reden halten, bilden Ausnahmen. Wenn das weibliche Geschlecht wirklich frei und allgemein, d. h. auch unter Beteiligung der Frauen, die sich vor der Öffentlichkeit schamhaft scheuen, seine Stimmzettel in die Wahlzettel legte, so würde nach meiner Sicherer Hoffnung die Religion und die Ordnung dabei gut fahren, und insbesondere würden solche törichten Dinge, wie die verpuschte Weise, bald niedergestimmt werden.

Der Mann soll die Herrschaft haben. Schön; das kann er aber auf die Dauer nur durchsehen, wenn er wirklich ein Mann ist in dem vollen Sinne des Wortes und nicht ein kindisches Wesen, das sich von Neuerlichkeiten und Launen bestimmen und von Verführern misleiten läßt, sondern der Besitzer von Vernunft und Kraft, der das rechte Ziel zu erfasst und die rechten Mittel zu gebrauchen weiß. Nicht der männliche Name macht es, sondern die männliche Tugend. Und die muß sowohl die Uebereitung, als die Einheitigkeit ausschließen. Darum wird auch der kluge Mann nicht das Urteil und die Wünsche der Frauen missachten, sondern wird gern sie hören und mit in Betracht ziehen. Denn wollt ihr wissen, was sich ziemt, so fragt nur bei edlen Frauen an. Zu den edlen Frauen gehört aber auch die brave Ehefrau und Mutter in der Hütte.

Hohenlohe den mit ihm konferierenden Parteiführern auseinandersegte, nicht am 10. d. M., sondern — wahrscheinlich — erst am 15. d. M. wieder einberufen werden. Prinz Hohenlohe äußerte, er sei überzeugt, daß die kurze Vergeltung, wenn sie für das Zustandekommen eines Kompromisses in der Wahlreformfrage entsprechend ausgemüht werde, sich für die Förderung dieser Reform viel wertvoller erweisen werde, als eine vertrühte Einberufung des Hauses.

— Die österreichische Studentenkommision ist in Wien eingetroffen.

— Am 8. d. M. finden in Ungarn die letzten Wahlen statt, es sind dann nur noch 15 Stich- und Nachwahlen ausständig. Die Unabhängigkeitspartei hat von 413 bez. 453 Mandaten bereits rund 240 in ihrem Besitz. Nicht sehr gut war der Erfolg der Verfassungspartei Andrássy; etwas über 70 Mandate, das ist für die Erbin der großen liberalen Partei, die noch den Wahlen unterstellte, eine Dreiviertelmehrheit im Reichstage besaß, ein dritches wenig. Noch schlimmer als der Verfassungspartei erging es der katholischen Volkspartei. Fünf ganze Mandate beträgt ihr Anteil. Die übrigen Koalitionsparteien machten ihr ohne Mühe auf die zwischen den Koalitionshäuptern getroffenen Abmachungen jeden einzelnen Bezirk streitig. Welche Rolle werden fünfzig die 30 Mann Volkspartei im Reichstage spielen? Die Nationalitäten haben trotz aller Gewalttaten der Magyaren verhältnismäßig große Erfolge zu verzeichnen. Das bisherige Abgeordnetenhaus zählte nur neun Nichtmagyaren, fünfzig wird es deren mindestens 26 zählen. Leider wollen sich die deutschen Siebenbürger den Magyaren an den Hals werfen.

— In Prag fand am 7. d. M. ein heftiger Zusammenstoß zwischen den tschechisch-nationalen und den Sozialdemokraten statt. Die tschechisch-nationalen Arbeiter hielten eine Maifeier auf der Schützeninsel ab, wobei sie die Redner der Sozialdemokraten als Verräter an der tschechischen Nation bezeichneten. Die nationalen Arbeiter hielten dann einen Umzug durch die Stadt, wobei eine Fahne mit der Inschrift vorangetragen wurde: Nieder mit den roten Verbretern! Auf dem Wenzelsplatz kam es zu einer Prügelei zwischen Nationalen und Sozialdemokraten, wobei viele verwundet wurden. Schließlich richtete sich die Wut der tschechischen Arbeiter gegen die deutschen Studenten, die von der Polizei gegen die Exzesse geschützt werden mußten.

Dom.

— Der apostolische Titular-Protonotar und Rektor des deutschen Campo Santo Antoni de Waal feierte am 4. d. M. seinen siebzigsten Geburtstag, aus welchem Anlaß seine Kapläne und Freunde große Versammlungen gehalten hatten.

Frankreich.

Unter schlimmen Auspizien haben die Neuwahlen für die französische Kammer begonnen. Die freimaurerisch-sozialdemokratisch-radikalen Gruppen haben abermals das Übergewicht erlangt und bisher eine Anzahl Mandate der Rechten abgewonnen. Noch iden es, als hätten die konservativen und gemäßigten Parteien diesmal eine intensive Agitation entfaltet, aber sie vermochten schließlich dem terroristischen Aufgebot der Regierung, die sich selber zu retten trachten mußte, nicht standzuhalten. Nach den Erfahrungen mit dem offenkundigen Komplottverschwinden kann man sich ja leicht die richtige Vorstellung machen, zu welchen Mitteln der Preßion und Einschüchterung die Behörden dem einzelnen Wähler gegenüber gegripen haben mögen, um das gewünschte Resultat zu erzielen. Bis 7 Uhr abends sind von den am Sonntag stattgehabten 589 Wahlen 583 Ergebnisse bekannt; davon sind 428 endgültig entschiedene Wahlen und 155 solche, bei denen Stichwahlen erforderlich sind. Von den Gewählten entfallen 263 auf den radikalen Bloß, und zwar 165 Radikale und sozialistische Radikale, 56 auf die republikanische Linke, 32 geeignete Sozialisten, 10 unabhängige Sozialisten. Dem Antiklerikall blockieren 55 gemäßigte Republikaner (sogenannte Progressisten), 110 Nationalisten und konservative an. In betreff der 155 Stichwahlen wird in Regierungskreisen angenommen, daß mindestens hundert für den Bloß gesichert sind. Die Wahl auf der Insel Réunion findet erst am 28. Mai statt.

Großbritannien.

In Hadejia, sechs Meilen von Kana (Nordnigeria) fand am 3. d. M. ein fünfstündiger Streitkampf zwischen britischen Truppen unter dem Befehl des Oberst Larry Cole und der Bevölkerung von Hadejia statt. Europäer erlitten hierbei keine Verluste. Die sonstigen Verluste sind noch unbekannt. Der Feind wurde geschlagen, der König gefangen genommen. Der König von Hadejia ist der mächtigste König aller dieser Teile vom Zentralafrika.

Türkei.

— Die allgemeine politische Lage wird nicht unweitlich beeindruckt durch mehrere Grenzkonflikte des thürkischen Reiches mit Persien und Ägypten, die sichtlich von England betrieben werden. Die britische Regierung hat wegen des ägyptischen Grenzkonflikts bereits ein Ultimatum an den Sultan gerichtet und eine sofortige Flottenaktion, wohrscheinlich vor Syrakus, beschlossen. Frankreich und Russland haben durch ihre Botschafter in Konstantinopel die Forderungen Englands in der Grenzfrage unterstützt. Deutschland hält vorläufig an der Neutralität fest.

— Das Donnerstag überreichte Ultimatum scheint Eindruck gemacht zu haben. Die Porte scheint geneigt zu sein, die englischen Forderungen zu erfüllen; der Widerstand liegt beim Sultan. Es ist jedoch ein friedliches Nachgeben zu erwarten, wenn auch noch von türkischer Seite verschiedene Vorbehaltungen und Ausflüchte versucht werden dürfen. — Den "Times" wird aus Konstantinopel telegraphiert: Man erwartet, daß der Widerstand des Sultans Veränderungen in dem Verhältnis Ägyptens zur Türkei herbeiführen werde. Die britische Regierung sei berechtigt, dem Vertreter Mughan Pascha den ferneren Verbleib in Ägypten zu verweigern. Die Meldung von der Besetzung einer der Inseln im Ägyptischen Meer würde wahrscheinlich nicht zur schleunigen Räumung Tababs führen. England müsse einen so wirksamen Zwang ausüben, daß dem Sultan kein anderer Ausweg bliebe, als die englischen Bedingungen unverzüglich anzunehmen.

Rußland.

— Es verlautet, daß der frühere russische Gesandte am Kopenhagener Hofe Herr von Jevolsky zum Nachfolger des Grafen Lamsdorff als Minister des Neuherrn außersehen sei. Herr von Jevolsky war ursprünglich als Berliner Posthalter in Aussicht genommen als Nachfolger des Grafen von Osten-Sacken. Bis auf weiteres wird letzterer noch auf seinem Posten verbleiben.

— Dem Generalgouverneur von Moskau Viceadmiral Dubois sind von der Bombe die Fühlein zerissen worden. Obgleich er wußte, daß ein Attentat drohte und er von der revolutionären Partei zum Tode verurteilt worden war, war er doch in der letzten Zeit sorglos geworden, nachdem die Polizei in der letzten Zeit mehrere Verschwörungen auf die Spur gekommen war und die Verdächtigen verhaftet hatte. Dem Mörder, der die Uniform eines Marineleutnants anhatte, ist die obere Schädeldecke fortgerissen. Ancheinend den besseren Ständen angehörig, lebte der Attentäter seit einiger Zeit unter dem Namen Peter in Moskau.

— Aus Zoloternoslaw wird gemeldet: Der Generalgouverneur Jeolstanowski wurde Sonntag abend von sechs Unbekannten, die zu gleicher Zeit ihre Revolver auf ihn abgeschossen, getötet. Die Mörder sind entkommen.

Marokko.

— Der Sultan erkennt an, daß die Konferenz von Algeciras und ihre Beschlüsse nur zum Wohle Marokkos dienen und beschloß daher, die Beschlüsse zu unterzeichnen.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 8. Mai 1905.

Tageskalender für den 9. Mai 1905. Gefecht mit dem Belhanterhauptling Cornelius Frederik am Zusammenstoß des Kapit und Kuam. — 1902. Ausbruch des Soufrière auf St. Vincent. — 1851. Segefecht bei Helgoland zwischen Dänen und Preußischem. — 1848. Kapitulation der Polen bei Borko. — 1806. † Friedrich v. Schiller. — 1707. † Dietr. Gottlieb in Leibniz, bedeutender Komponist seiner Zeit und Vorläufer J. S. Bachs. — 1685. † Friedrich Wilhelm, der grohe Kurfürst zu Brandenburg.

* Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 9. Mai: Witterung: heiter und trocken, Gewitterregen nicht ausgeschlossen. Temperatur: übernormal. Blutdruck: schwach. Zustand: mittel.

* Se. Majestät der König ist heute von Tarvis abgereist und trifft morgen früh 7 Uhr 8 Min. wieder in Dresden ein.

* Se. Majestät der König hat den Gesandten Grafen Vibthum von Eckstädt zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt.

* Ein zweites Annaberg? Die "Dörfert. Volkszeitung" bringt in ihrer letzten Freitagnummer (18) folgendes Erlebnis aus dem benachbarten Sachsen: "Was man im benachbarten Sachsen erleben kann! Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen". Erzählten will ich deshalb, was ich an Interessantem jüngst erlebt habe auf einer ganz kleinen Reise nach dem benachbarten sächsischen Reugersdorf. Gehe ich da vor einigen Wochen, wenn ich nicht irre, war es am 9. April d. J., in der ersten Nachmittagsstunde, längs des neuerbauten Reugersdorfer Postgebäudes so für mich hin — um nichts zu suchen, das war mein Sinn, — als sich eben vor meinen Augen ein Leichenzug die Straße heraußbewegte und sich alsdann dem nahegelegenen Kirchhof zubewegte. Ein katholischer Priester ging vor dem Sarge, was mich im protestantischen Orte Reugersdorf etwas überraschte; sonst bot sich mir nichts Auffälliges an der Leichenbegleitung. Doch das Interessante folgte. Aus der entgegengesetzten Richtung schritt jetzt auf den Leichenzug zu ein Mann im schwarzen Taler, allem Antheite nach ein lutherischer Prediger, drückte zu meinem Erstaunen dem katholischen Geistlichen mit freundlicher Miene die Hand und stellte sich ihm zur rechten Seite, so daß jetzt zwei Geistliche, der katholische neben dem lutherischen, den Kontakt führten. Selbstverständlich ließ ich jetzt schon der Neugierde halber den Zug nicht mehr aus den Augen. Am Eingange des Kirchhofes wurde Halt gemacht. Hier sprach der katholische Geistliche, zum Sarge gekleidet, wie es schien, ein stilles Gebet, nahm Abschied wohl von der kostbareren Witwe und legte dann angeblich der neugierigen Menge seine geistliche Gewandung ab, um unter den Leidtragenden dem Leichenzuge bis zum Grabe zu folgen. Der lutherische Prediger indes sprach unter segnender Handbewegung ein Gebet über das Grab. Die anwesende Trauerveranstaltung verfügte sich dann in die Kirche bis auf den katholischen Geistlichen, der den Kirchhof verließ. Als ich darauf wiederum so still für mich hin meinen Rückzug antrat, da stiegen ganz eigen wehmütige Gedanken in mir auf. Zu Hause angelkommen aber erzählte ich meinen Nachbarn: In Reugersdorf in Sachsen herzt entweder die brüderliche Toleranz zwischen Katholiken und Protestanten oder es steht dort ganz stark nach Intoleranz und ich war Zeuge eines traurigen Friedhofssturms." — Die "Dörfert. Volkszeitung" macht hierzu die Bemerkung: Diesem uns zugegangenen Berichte eines Augenzeugen möglichen wir nur die Bemerkung beifügen, daß letztere Vermutung wohl die richtigere ist; es hat sich da denn doch wohl um die Leiche eines treuen Katholiken gehandelt, die offenbar der katholische Geistliche nur bis zur Friedhofsfürst eines evangelischen Friedhofes begleiten durfte. Vielleicht weiß die "Oberlausitzer Dorfzeitung" Näheres darüber zu berichten, da uns österreichischen Katholiken ein ähnlich bestremliches Benehmen gegenüber protestantischen Leichenbegängnissen bei uns völlig unbegreiflich und unverständlich erscheint.

* Dritte deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906. Der Ausstellungspalast mit seinem großen Park, eine Gierde und zugleich Schenkungswürdigkeit Dresdens, wird in diesem Sommer einer der bewegtesten Sammelpunkte für die Einwohner Dresdens wie auch der Fremden sein. Der große Palast mit seinen zahlreichen Ein- und Ausbauten bietet eine Fülle von Unterstellungen zu schauen, und der Park, der jetzt im prächtigsten Grün steht, einen angenehmen Aufenthalt, der durch die schmetternden Klänge der Regimentsmusiken wirkungsvoll belebt wird. Am Gründungstage konzertiert die

Kapelle des 177. Infanterieregiments, am Sonntag die des 2. Grenadierregiments Nr. 101, am Montag die des Pionierbataillons Nr. 12, am Dienstag wieder Herr Musikdirektor Röpenack mit seiner Kapelle. Die Konzerte beginnen nachmittags 4 Uhr und enden 11 Uhr. Für die Unterhaltungsmusiken im "Jägerhof" und im "Ratskeller" ist aber als sicher zu erwarten, daß die befrördliche Genehmigung verlängert wird. Dauerkarten zu 6 Mk. und Ansichtskarten zu 4 und 3 Mk. sind an den Ausstellungskassen sowie im Imbalidenbank zu haben. Eine Erhöhung des Preises für die Dauerkarten tritt nicht ein, auch für Vereine nicht. Das Directorium hat alle hierauf bezüglichen Sache abhängig beschieden.

(*) Zur Metallarbeiterausstellung. Die angebauten Einigungsverhandlungen haben auch bis heute zu einem Abschluß nicht geführt. Auf die bereits bekanntgebrachten Arbeitgeber haben die Arbeiter einige Gegenbeschläge gemacht. Hieraus sind bei den Arbeiterschaftskommissionen abermals von den Industriellen vorgelegte Bedingungen eingegangen, die in der Hauptsoziale die alten Bestimmungen enthalten. Nur der Schlussatz ist neu und hat folgenden Wortlaut: "Voraussetzung für eine Einigung ist die Beilegung sämtlicher Ausstände in den Verbandsbetrieben der Orte Dresden, Hannover, Braunschweig und Breslau und eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit auch von Seiten der ausgesperrten Arbeiter, so weit diese bei der Einstellung berücksichtigt werden können. Um weiter zu hängen die Dauer einer abgeschlossenen Einigung davon ab, daß auf keinerlei Weise Arbeitswillige innerhalb oder außerhalb der Betriebe gestört und belästigt werden. Versöhne in dieser Richtung können mit sofortiger Entlassung geahndet werden und bedeuten keine Mahregelung. Die Wieder-einstellung von Arbeitern kann nur nach Wahrung der Wiederaufnahme der Arbeit erfolgen. Mahregelungen finden nicht statt, jedoch soll die Wiederaufnahme von Arbeitern nicht als Mahregelung betrachtet werden." — Dieser neue Vorschlag soll einer morgen vormittag im Saale des "Trianon" stattfindenden Turnerkongress unterbreitet werden. Die Zahl der ausgesperrten Metallarbeiter in Dresden beträgt ungefähr 8000 und ist vielfach übertrieben angegeben worden. Die Haltung der ausgesperrten Arbeiterschaft war eine ruhige und die öffentliche Ordnung ist bisher nicht gestört worden. Hoffentlich gelingt es recht bald, den Streit sowohl im Interesse der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer zu schließen. Die Aussprungan dauert nunmehr bereits volle fünf Wochen.

(*) Mit der Tombola auf der III. deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung beschäftigte sich hier eine vom Dresdner Innungsausschuß einberufene allgemeine Innungsversammlung, die von über 200 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitz des Ausschusses hielt diese Tombola den Interessen des Handwerks für widerlaufen und hat insgesamt gegen die Veranstaltung der Lotterie Protest bei dem Ehrenvorsitzenden der Ausstellung, Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beußen, eingelegt, und zwar mit dem Erfolge, daß vorläufig nur eine Serie der Lose dieser Tombola-Lotterie zur Ausgabe gelangen soll. Die Versammlung beauftragte schließlich den Gesamtvorstand des Dresdner Innungsausschusses ein Schreiben an das Königl. Ministerium des Innern zu richten, in dem darum gebeten wird, daß in Zukunft solche Lotterien überhaupt nicht mehr gestattet werden.

(*) Die Dresdner Saalinhäber hatten sich kürzlich erneut mit der Bitte an die Polizeidirektion gewendet, es möchte die seit einiger Zeit in Dresden gehandhabte Beschränkung des Montagstanzes — es darf jetzt auf den Dresdner Tänzchen des Montags nur bis Nachts 11 Uhr Abends gelangt werden — wieder aufgehoben und der Tanz bis Nachts 12 Uhr ausgedehnt werden. Die Polizeidirektion stellte die Genehmigung in Aussicht, wenn die Saalinhäber den Montagstanz auf 14 Tage beschränken. Darauf gingen diese nicht ein. Die vielen öffentlichen Tanzställe sind für die jungen Leute eine große Gefahr. Es resultiert hieraus nicht nur der sittliche, sondern auch der wirtschaftliche Niedergang.

* Der mehrfache Mörder Max Dittrich hat sich unter anderem auch beschuldigt, der Mörder der am 9. September vorigen Jahres bei Berlin aufgefundenen Pötznerstr. Scharm aus Zeuten zu sein. Es wurde festgestellt, daß Dittrich s. g. angab, am 7. September v. J. von Berlin abreisen zu wollen, wurde auch polizeilich abgemeldet, kam aber am 9. September in später Abendstunde bei seinen Wirtsleuten in Berlin wieder zum Vorschein. Nachdem Frau Scharm durch Messerstiche ermordet wurde und Dittrich an jenem Tage an der Hand eine große Schnittwunde zeigte, dürften die Angaben des Mörders auf Wahrheit beruhen.

Cotta. Nachdem am hiesigen Orte, abgesehen von allen anderen, schon durch den Bennoverein das Andenken des heiligen Diözesanpatrons Benno in Ehren gehalten wird, ist der Wunsch begreiflich, der schon wiederholt ausgesprochen wurde, daß auch in unserem neuen Gotteshaus der heilige Benno in irgend einer Weise zu Ehren kommen möchte. Besonders müßte es den Katholiken in Briesnitz darum zu tun sein; denn abgesehen von anderen Orten Sachsen (Bischöfswerda, Bischdorf, Bischheim, Göda, Niedermartha, Mühl, Bischöfle bei Meißen) sind in Briesnitz die Erinnerungen an die östere Anwesenheit des Heiligen daselbst noch besonders kräftig.

Hahnberg. Der Steckenarbeiter Vöhme aus Cömmendorf ist beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhofe überfahren und tödlich verletzt worden.

Leipzig. Zwischen Probstheida und Böhmen (Rötha) ist Montag schlüssig ein urbelannter Mann im Eisenbahngleis liegend tot aufgefunden worden. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Chemnitz. Im Hof eines Gasthauses in der Dresdner Straße kam am Sonnabend abend der 57jährige Schankwirt Heinrich Louis Heinze von hier so unglücklich auf einer steinernen Treppe zu Fall, daß er (vermutlich infolge eines Schädelbruches) tot liegen blieb.

Freiberg. Auf die Ausschreibung um Anschläge für einen Infanterielazernbau in Freiberg sind je 10 Lose abgegeben worden. Die sechs Dresdener Baumeister haben die billigsten Berechnungen angefertigt. Ihre Kostenanschläge

bewegen sich von 172 785 Mk. bis 215 432 Mk., die der vier Freiberger Baumeister von 221 127 Mk. bis 248 876 Mk. Der Unterschied zwischen dem billigsten und dem teuersten Anschlag beträgt demnach 76 091 Mk. Für den Bau der Exerzierhalle steht dem billigsten Anschlag von 82 121 Mk. ein solcher von 113 779 Mk. gegenüber.

Markranstädt. In der Sonnabendnacht wurde im Warenhaus des Herrn Moritz Lobath, trotz hellbeleuchteter Straßen und Mondchein, ein frecher Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe drangen vom Hofe aus in das Grundstück, zertrümmerten die Türen, beraubten die Ladentäfel und nahmen Waren mit. Der Betrag der Tageskasse war nicht unbedeutend.

Aus dem ersten Reichstagswahlkreis. Auf Antrag der Seitendorfer "Genossen" hat die kürzlich stattgefundenen Kreiskonferenz des sozialdemokratischen Wahlvereins beschlossen, in den katholischen Orten des Wahlkreises, die Agitationsschrift "ein katholischer Priester als Sozialdemokrat" zu verteilen. Sonst sind unsere Geistlichen bei den "Genossen" immer nur "Pfaffen". Ihre Arbeit dahe "Pfaffenbetrieb". Sobald aber irgendwo ein solcher "Pfaffe" von seiner kirchlichen Behörde vom Amt suspendiert wird, mag die Ursache noch so "delikat" sein, sofort wird er ein "Priester". Nun hoffen die guten Leute, daß wir katholischen Arbeiter so dummkopfig seien, auf das Machwerk dieses belgischen sozialdemokratischen "Pfaffenpriesters" einzufallen! Da kennen uns die Nationalliberalen besser, die nennen uns Katholiken schon 1887 "Oberlausitzer Däschädel". Ein katholischer Arbeiter.

Vereinsnachrichten.

S Nadeburg. Das Rath. Kino hält am 10. d. Ms., abends 1/2 Uhr, bei Nassers eine Versammlung ab.

Neues vom Tage.

Eisenach. In Stadtsengfeld wurde in der Nacht zum 1. Mai von unbekannter Seite ein Doktorholzneum geöffnet und der Inhalt in die Fulda gegossen. Die Folge war ein großes Fischsterben. 70 000 Stück Forellenbrut sind vernichtet. Man vermutet einen Radhaft.

Breslau. Ein schweres Pistolenduell fand Sonnabend bei Breslau zwischen einem Kavallerieoffizier und einem Rechtsanwälten statt. Der letztere wurde durch einen Schuß in den Unterleib tödlich getötet. Sein Zustand gilt als hoffnungslos. Der Grund ist ein in einem Restaurant entstandener Streit wegen einer Chansonette.

Bi en. Großes Aufsehen erregt hier die Entdeckung eines Diebstahls von Edelsteinen aus einem historischen Schmuck, der im Kaiserlichen Kunstmuseum aufbewahrt wurde und dem Goldschmied Sturm anvertraut war. Dieser scheint seit längerer Zeit die echten Steine durch solche erfaßt zu haben. Durch den Verlust der Steine und Perlen verriet er sich.

Chicago. 7. Mai. Einbrecher erbrachen im Bureau von Joseph Leiter einen feuerfesten Schrank mit Hilfe von Sprengstoffen und raubten daraus Papiere im Werte von 100 000 Dollar.

Telegramme.

H aag. 7. Mai. Obwohl zur Zeit noch nicht genau feststeht, daß die zweite Friedenskonferenz in diesem Jahre zusammengetreten wird, beantragte der Minister der Neuherrn bei der Kammer, unverzüglich einen Kredit von 75 000 Gulden zu bewilligen für einen würdigen Empfang der Delegierten.

Bi en. Von der Ausspritung in Wittowitz sind 15 000 Arbeiter betroffen. Sämtliche Betriebe feiern. Die Werkdirektionen haben die Forderungen der Arbeiter, achtstündige Arbeitszeit und 25 Prozent Lohnhöhung, rundweg abgelehnt. Sie wollen auch in feinerlei Unterhandlungen eintreten, fordern vielmehr unbedingte Unterwerfung der Arbeiter. Jeder Tag bedeutet für die Ausständigen einen Lohnausfall von 60 000 Kronen. In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Mittel der Streikenden trotz aller Unterstützungen in längstens vier Wochen erschöpft sein sollen.

Paris. 7. Mai. Entgegen der gestern verbreiteten Meldung, daß alle unter der Anschuldigung der Teilnahme an der Aushandsbewegung im Norden festgenommenen in Freiheit gesetzt worden seien, wird festgestellt, daß Graf Beauregard und Bresolles sich noch immer in Haft befinden.

Paris. 7. Mai. Am St. Etienne erschienen heute früh die Arbeiter der meisten Grubenwälder wieder zur Arbeit. Die Gesellschaftlich sie jedoch nicht einfahren. Man will die Aufnahme der Arbeit nicht früher gestatten, bis die Arbeiter einen Vertrag unterzeichnet haben, daß sie wieder zu den alten Bedingungen die Arbeit aufnehmen wollen.

Barcelona. 7. Mai. Hier ist eine anarchistische Verschwörung entdeckt worden. 16 Anarchisten wurden festgenommen. Acht Bomben wurden aufgefunden.

Turin. 7. Mai. Mehrere ausständige Baumwollwebearbeiter gingen gestern abend gewalttätig gegen Straßenbahnmänner und Polizeibeamte unweit der Arbeitsmänner vor. Ein Offizier und mehrere Soldaten wurden leicht verletzt. Die Polizeibeamten verteidigten sich durch Revolverblüff. Drei Ruhesünder wurden verwundet, davon einer schwer. Später wurde die Ruhe wieder hergestellt. Der Streik gilt infolge der Zugeständnisse der Arbeiter für beendet.

Petersburg. 7. Mai. Der russische Gesandte in Kopenhagen Iwolosky wird Donnerstag hier erwartet. Seine Ernennung zum Minister des Neuherrn scheint entschieden zu sein.

Riga. 7. Mai. Eine Bande von Revolutionären ermordete mit Dolchen und Beilen im Distrikt von Benden einen Grundbesitzer, sowie dessen Frau und Sohn und verlor dessen Tochter schwer.

Riga. 7. Mai. Eine Bande von 15 Bewaffneten überfiel gestern abend die Station Schlock unweit von Tultum, tötete einen Gendarm, den Vorstand des Postbüros, einen Schreiber und einen Artillerieoffizier, der sich zufällig dort befand, und plünderte die Kassen des Bahnhofs und des Postbüros. Zwei Kompanien Infanterie sind von Riga zur Verfolgung der Verbrecher entsandt worden.

Gibraltar, 7. Mai. Die Kreuzer „Arrogant“ und „Amethyst“ erhielten heute plötzlich Befehl, sofort auszulaufen. Ihre Bestimmung ist unbekannt, wahrscheinlich die Levante.

Athen, 7. Mai. Hier sind 14 englische Kriegsschiffe angelkommen. Der Admiral Lord Beaufort, sowie die höheren Offiziere wurden vom König empfangen.

Theater und Musik.

Central-Theater. — Herr Director Ritter hat den Schwan „Die von Hochstiel“ für das Central-Theater erworben. Lehmann-Osten-Thor. In der Dienstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, im „Aulenhaus“, werden Solche wird ein Teil der Vorträge dem Gedächtnis Mozarts gewidmet sein. Von diesem Meister gelangen Lieber für Alt (Frau Rehberg), Gebe für Frauenstimmen (der Lehmann-Osten-Thor) und Vargo für Violoncello (Herr Schlegel) zur Aufführung, außerdem wird

Herr Director Paul Lehmann-Osten in kurzem Vortrag einige Charakteristische Mozarts schildern. — Eintrittskarten in Thüringens Buchhandlung, Walpurgisstraße 18.

Sport.

Die Bundesleitung des Sächsischen Reglerbundes beschließt, das XI. Sächsische Bundesleichtathletikfest in Zwickau zu veranstalten.

Spieldaten der Theater in Dresden.

König. Opernhaus.

Mittwoch: „Der Rajah.“ Sizilianische Bauernehre. Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag: „Der Rattenländer von Hameln.“ Anf. 1/2 Uhr.

König. Schauspielhaus.

Mittwoch: „Graf.“ Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag: „Die Wildene.“ Anfang 1/2 Uhr.

Stadttheater.

Mittwoch und Donnerstag: „Eine Hochzeitsschlacht.“ Anfang 1/2 Uhr.

Central-Theater. Mittwoch und Donnerstag: „Haus auf Erdem.“ Soher: „Die Damen vom Ballett.“ Anfang 1/2 Uhr.

Theater im Zeitzug.

Mittwoch. Neues Theater: „Das Rätsel von Hellbrunn.“ — Altes Theater: „Die Geliebte.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Sherlock Holmes.“ — Theater am Thomastrasse: „Es werde Licht.“

Kathol. Presseverein (Dresden).

Montag, den 14. Mai, abends 1/2 Uhr

Monat. Mitglieder-Versammlung

in „Viktoriahaus“ (Seestraße, Ecke Friedrichs-Allee 1, El.)

Um zahlreiches und pünktliches Er scheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

K.B.V. Rath. Bürgerverein zu Dresden.

Mittwoch, den 9. Mai abends um 1/2 Uhr im Vereinslokal „Bürgersaal“, gr. Brüdergasse 1.

Vortrag von Herrn Lehrer Strietzel. Unzählbares Geschehen wird geben.

Ermäßigte Eintrittskarten zu 10,- zum Panorama international, Martinstr. 20, I. sind beim Vereinsbüro zu entnehmen. Der Vorstand.

Stedkenpferd — **Lilienmilchseife**

vom Bergmann & Co. in Radibor erzeugt rosiges jugendfrisch Aussehen, welche lammweiche Haut, stehend schönem Teint, bereichert Sommerproszen und Hautunreinheiten.

St. 50 Pf. in Dresden bei: Bergmann & Co., Königswall. Hermann Koch, Minerai.

Matratzen u. Sofas neu und Reparatur **Schnalke**, Capizierter Kaufbar. Lieferungen n. ausw. franko.



Baeumcher & Co. G. m. b. H.

Garantie Schlauchkärrchen, Strahlrohre, Gartenschläuche. Garantie für Widerstandsfähigkeit. Wiederverkäufern Rabatt.

Dresden, Seestraße 10.

Dresdner Roggenbrot-Fabrik Ernst Wilhelm Gegründet 1844 Höchste Auszeichnungen Dresden-Striesen, Hulten-Straße 2. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen. Haupt-Filiale: Johann-Georgen-Allee No. 14. Fernsprecher 7083.

Joseph Vierkotten Schuhmacher für Herren und Damen Dresden, Stephanienstr. 38, p. neben Postamt 16. Justierung nach Maß. — Reparaturen prompt und billig.

Druck: Sagonia-Druckerei, Verlag des Katholischen Pressevereins, Dresden, Pillnitzerstr. 48. — Beantworter über Postkarten: Philipp Rauer in Dresden.

Hierzu eine Beilage.

Wachskerzen nach altem Rezept. Heinrich Trümper

Dresden-A., Schlossergasse 62a Sporergasse in allerdistanz Nähe d. kgl. Hofkirche. Telefon 5907.

Der unterzeichnete Verlag stellt an alle Leser des Bennokalenders hiermit das Ersuchen, etwaige Wünsche und Vorschläge betreffend die Ausgestaltung des **Bennokalenders für 1907** bis 15. Mai anher gelangen zu lassen.

Verslag des Benno-Kalenders

Dresden, Pillnitzer Straße 43.



C. G. Göhler Söhne Hoffuhralter

Dresden-A., Töpfer-Straße Nr. 7

empfohlen feines Mietfahrradwerk jeder Art zu Hochzeiten, Spazierfahrten usw. usw.

Hotel Sachsenhof

Dresden-Striesen, am Barbarossa-Platz. Seit 1. Februar vom Besitzer Herrn Blöschner unter eigener Regie. Gutes bürgerliches Restaurant.

Vorzügliche Küche zu kleinen Preisen.

Spezialität: Mittagstisch von 50 Pf. an (kräftige bürgerliche Rost).

Menus (Suppe u. Braten, sowie nach Wahl) von 75 Pf. an.

Die besten Biere in 1/2-Liter-Gläsern.

Schöne Vereins- und Gesellschaftszimmer.

Freundliche Fremdenzimmer für kurzen und längeren Aufenthalt mit und ohne Pension zu billigen Preisen.

Emil Künzemann

Dresden, Maximilians-Allee 5

Eingang: Moritz-Straße.

Reformbetten-Spezial-Geschäft für Erwachsene und Kinder.

Steppdecken, Kopfkissen usw.

Billige Preise. — Kataloge gratis.

Reizende Neuheiten in Gold- u. Silberwaren

in reichster Auswahl.

Theodor Scholze, Juwelier, Dresden

5a Schloss-Straße 5a.

Reale Bedienung. Billige Preise.

Kronleuchter für Gas u. elektr. Licht.

Größt. Lager am Platze.

In jeder Preislage und Stilart.

Täglich Eingang v. Neuheiten.

Hermann Liebold

Dresden-A., Große Kirchgasse 5, part. u. 1. Etage.

Telephon 3337 und 3377.

250

Elegante Damenhüte Sporthüte — Trauerhüte

Max Dorn Dresden-A., 32 Schloß-Str. 32

dem Kgl. Schlosse gegenüber.

250

Eine Bitte an die verehrten Leser der „Sächs. Volks-Ztg.“!

Unterstützt durch den direkten Einkauf von Schlesischen Kleinleuten die armen Handwerker im Riesengebirge. Landeskunst in Schlesien in besonder durch seine guten Kleidungswaren.

Berlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei über:

Schlesische Kleidlein u. Hausskleidlein, das Beste

zu Leib, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, Hand-

und Taschentücher, Tischdecke, welche und bunte Bettbezüge, Flanell, Pique, Barchent, Schürzen und Hauskleiderstoffe etc. etc. von den höchst reichen westlichen Firmen.

Brodkorb & Drescher

Leinenhandweberei, Landeskunst Schlesien Nr. 8.

Schlesisches prima Hemdentuch 82 cm breit, per Stück (20 m lang). M. 9,-, M. 10,-, M. 10,80 und M. 11,80 per Nachnahme.

Zurücknahme nicht gefordert Baren auf unsere Kosten.

Rechnungen nicht angenommen von höch. Herren, Schreibern, Anwälten und Kaufleuten aller Stände.

Jedes Metermaß wird abzurechnen, von 15,- an portofrei.

250

Aufpolieren, Wachsen, Lackieren und Reparieren aller Art Möbel.

Übernahme sämtlicher Tischlerarbeiten.

Ernst Rade, Tischlerei, Dresden, Jakobsgasse 12.

250

Trumeaux-Spiegel

Hand-, Toilette- und Korridor-Spiegel

Photographie- u. Bilderrahmen Geschenk-Utensilien

findet man in großer Auswahl

Max Bäßler, Dresden-A. Glasewitzerstraße 72. Glasewitzerstraße 72.

250

Beerdigungs-Anstalt

Telephon 8848 Eduard Schmidt

Leipzig-Eintritsch., Querstraße Nr. 3.

übernimmt die Ausführung von Beerdigungen, sowie die

Überführung Verstorbenen nach und von auswärtig zu dem

vom Rat der Stadt Leipzig genehmigten Tarife.

II Auf Beerdigungsrechnungen 10% Rabatt II

Bestellungen für Hochzeit-, Tauf-, Bütten- und Ge-

ellschaftswagen werden prompt ausgeführt.

250

Paul W. Klier

gr. Plauensche Str. 14, Dresden.

Spezialist für elegante

Fahrtkleidung nach Maß. — Anfertigung von orthopädischer

Bekleidung.

Telephone: Nr. 7027.

Prämiert mit dem ersten Preise.

250

Aug. Paul Hilger

Mannsfatur- und Leinenwaren

Seminarstr. 2 BAUTZEN Seminarstr. 2

Wäsche + Tricotagen + Schürzen

Gardinen - Stoffe.

250

Die Gartenwirtschaft der Obst- und Gartenbau-

schule zu Bautzen hat in nur bester Qualität die

zum allgemeinen Anbau empfohlenen Obstsorten abzugeben:

Nassenkultur in Hochstühlen,

Kirschen, Birnen, Apfeln, Pfirsichen etc.

Zwergobst, Buschobst.

Preis- und Sortenverzeichnis kostenfrei.

250

Druck: Sagonia-Druckerei, Verlag des Katholischen Pressevereins, Dresden, Pillnitzerstr. 48. — Beantworter über Postkarten: Philipp Rauer in Dresden.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 105 der „Sächsischen Volkszeitung“ vom 9. Mai 1906.

Politische Rundschau.

— Eine Erhöhung der Telegrammgebühren wird von vielen Seiten als eine neue Steuerquelle vorgeschlagen, das lasse sich um so mehr rechtfertigen, als der Telegraphenbetrieb hohe Aufschüsse erfordere und nicht einmal die Selbstkosten decke. Bei der engen Verbindung des Post- und Telegraphendienstes lassen sich zwar die Selbstkosten der Telegraphe nicht leicht ermitteln. Immerhin sind Versuche angestellt worden. Nach einer gesonderten Rentabilitätsberechnung für das Jahr 1896 belief sich der Aufschuß zum Telegraphenbetrieb im Reichspostgebiet auf 13 Millionen Mark. Hierin waren aber die Kosten für die Vergütung und Tilgung des Anlagekapitals nicht mitgegriffen. Nach der Erklärung des Staatssekretärs von Podbielsky betragen im Jahre 1897 die Einnahmen für Depeschengebühren 23½ Millionen Mark, die Personalausgaben allein 25 Millionen Mark. Die Kosten für die Unterhaltung der Linien-Apparate u. a. 4 Millionen Mark. Dabei waren die Kosten für die Räume, für die Vergütung und Tilgung des Anlagekapitals noch ganz außer acht gelassen. Für das Jahr 1901—1902 sagte Herr von Podbielsky ein Defizit von 15 Millionen Mark im Telegraphenverkehr voraus. Unermüdlich blieben die Einnahmen aus dem Verkehr mit anderen Ländern. Soweit bekannt, arbeiten die Landstelegraphenverwaltungen der meisten Staaten mit einem Defizit. In der Steuerkommission hat man auch eine Erhöhung der Telegraphen Gebühren angeregt; der Abgeordnete Singer erhob Widerspruch. Wo die Möglichkeit besteht, den „Fader von Staat“ zu schwächen, ist die Sozialdemokratie stets am Platze. Deshalb verlangt sie gleichzeitig Erhöhung der Gehälter und Heraushebung der Gebühren, auch für die Telegraphenverwaltung, ohne sich um das Ergebnis zu kümmern. Der Staat soll ausgepowert und womöglich dem Bankerott angetrieben werden. Jede Verteilung des Verkehrs erklärte Herr Singer für einen kulturellen Rückschritt. Er bezweifelte, daß die Telegramme die Selbstkosten nicht decken, und erwies sich aufs neue als ein eifriger Vertreter des spekulativen Kapitals in Börse und Großhandel, das an billigen Depeschengebühren am meisten interessiert ist. Um seine alte Vorliebe für das mobile Kapital zu verbüßen, schob Herr Singer den kleinen Mann vor und behauptete, daß eine Erhöhung der Depeschengebühren die Telegraphenanstalten wieder für die bestehenden Stände reservieren und den kleinen Leuten die Möglichkeit rauben würde, schnell in den Besitz von Familien- und sonstigen wichtigen Nachrichten zu gelangen! Formährend sprechen die Singer und Ge nossen von den unzureichenden Löhnen und von der elenden Lage der Arbeiter, und nunmehr behaupten sie von diesen Arbeitern, daß sie den Telegraphen nicht entbehren könnten, um rascher ihre Familien- und sonstigen wichtigen Nachrichten zu erhalten. Wieder einmal hat Herr Singer einen frappanten Beleg für die innere Unwahrhaftigkeit seiner Politik gegeben. Wenn die Berliner Arbeiter wirklich die Intelligenz und Selbstständigkeit besitzen, die man ihnen nachdrückt, so werden sie nicht umhin können, ihren Führer, der sie vorschreibt, um Börseninteressen zu vertreten, zur Rede zu stellen. Das „Telegramm des armen Mannes“

wird als Agitationmittel doch wohl seine Zugkraft verfehlen.

— **Tarifgemeinschaften.** Ueber die Wirkungen der Tarifgemeinschaft äußert sich das Tarifamt der Chemigraphen- und Kupferdrucker-Tarifgemeinschaft in seinem zweiten Jahresbericht höchst befriedigend. Die Mitgliederzahl derselben ist auf Prinzipal- und Gehilfenseite rückläufig gewachsen. Mit dem Abschluß des Tarifes ist mehr erreicht worden als man ursprünglich damit beabsichtigte, nämlich: einer weiteren Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses vorzubringen! Die Unzufriedenheit des einzelnen wird reichlich wettgemacht durch die Erreichung des beabsichtigten Zweedes und durch die Verbesserung des allgemeinen Arbeitsverhältnisses. Tariftämpfe haben sich durch die Einführung und Durchführung des Tarifes eigentlich nicht entwickelt. Zwar ist es in einzelnen Anstalten wegen Nichtinnehaltung der eingegangenen tariflichen Verpflichtungen zur Kündigung seitens der Personale gekommen, es hat sich dabei aber fast ohne Ausnahme immer um Anstalten gehandelt, die von jener schon außer der Reihe einer gewissen gewerblichen Ordnung marxierten und gehilfenseitig gern gemieden wurden. Zum Teil blieb es bei der Sperrte dieser Anstalten, und zum anderen Teile kam eine Beilegung des Konfliktes durch die Tariforgane zustande. Erstere kommen für die Tariforgane kaum in Betracht, und ist eine der selben jetzt ganz von selbst gezwungen, ihre Tätigkeit einzustellen. Die Prinzipale haben mit der Tarifgemeinschaft eine Preiskonvention (sämtliche Prinzipale sind an bestimmte Preissätze gebunden) verbunden. Die organisierten Arbeiter zwingen etwaige Schmuckkurrenten zur Kündigung der Tarife. Im Berichtsjahr kam ein derartiger Fall vor, indem bei einer Firma alle Gehilfen kündigten. Diesem Zusammenschluß gegenüber gab die Firma auch nach und ging die verlangten Verpflichtungen ein, so daß noch vor Ablauf der Kündigungssfrist eine Beendigung des Streitfalls durch das Tarifamt erfolgen konnte. Umbriggen, heißt es in dem Bericht weiter, trifft bezüglich der Preiskonvention das zu, was wir im vorjährigen Bericht für deren Durchführung als wahrscheinlich vorausgesetzt: „Allein die Tatsache des Bestehens einer solchen Zusammenwirkung der im Gewerbe maßgebenden Organisationen wird genügen, um auch für die Frage der Notwendigkeit einer solchen Preisfestsetzung, ohne die eine Durchführung und Innehaltung der tariflichen Bestimmungen nicht von Bestand wäre, das richtige Verständnis und den so nötigen Zusammenhalt herbeizuführen.“ Jedenfalls kann man annehmen, daß sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber bei dem Tarife gut fahren. Die Tarifbewegung geht und muß ihren Weg gehen. Die gewerblichen Zustände selbst drängen dahin. Wer heute durch Worte nicht zu belehren ist, den belehren morgen die Tatsachen der Entwicklung. Das sollte sich namentlich auch das Kleingewerbe zur Notiz nehmen!

— **Die sozialdemokratische Religion.** In Konstanz hielt ein sozialdemokratischer protestantischer Stadtprächer (!) aus Winterthur die Predigt zum 1. Mai. Er erzählte, warum er Sozialdemokrat geworden; weil die Sozialdemokratie nichts anderes als die gradlinige Fortschreibung der Re-

ligion „des Zimmermannssohnes von Nazareth“ sei! Dieser protestantische Pfarrer ist nicht der erste, der zur Fahne der roten Internationale geschworen hat. In Deutschland sind diesen Weg nicht als ein Pastor schon gegangen. Der schweizerische Pastor ist offenbar ein recht gutgläubiger Mann, sonst müßte er wissen, daß die offizielle Sozialdemokratie nichts weniger als daran denkt, in die Fußstapfen Christi zu treten, und daß sie diese Imitation wohl entschieden zurückweisen würde. Rennen wir nur den Führer der deutschen Sozialdemokratie. Bebel sagt und sagte es schon vor 35 Jahren in seinem Pamphlet „Sozialismus und Christentum“, daß Christentum und Sozialismus sich wie Feuer und Wasser zueinander verhielten. Und sein frivoles Wort vom Himmel, den Engeln und den Stufen ist nicht minder bekannt. Die ältere und neuere sozialistische Literatur gibt weiterhin zahlreiche Belege der Christus-Feindlichkeit der Sozialdemokratie. Oder wollen die sozialdemokratischen Geistlichen nur den Menschen Christus gelten lassen? Dann zeigen sie eben, daß sie die Gottheit leugnen. Der Begriff einer Dogmenreligion ist aber dann damit unvereinbar! Jener Schweizer Pfarrer möge darum gleich lieber sein Amt an den Nagel hängen und in die rote Toga des „religionsfreien“ Volkstribunen sich hüllen!

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Eine interessante Handschrift hat sich, wie die „Deutsche Orient-Correspondenz“ berichtet, in der Bibliothek der Lazaristen in Rom gefunden. Es handelt sich um einen Brief des römischen Landpflegers Publius Lentulus an Kaiser Tiberius über die Person Christi, der folgendermaßen lautet: „Der Statthalter von Judäa Publius Lentulus an den römischen Kaiser. Ich habe vernommen, o Kaiser, daß du zu wissen wünschst über den tugendhaften Mann, der Jesus Christus heißt und den das Volk als Prophet, als einen Gott betrachtet und dessen Schüler von ihm sagen, daß er der Sohn von Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde ist. In der Tat, Kaiser, hört man täglich über diesen Mann wunderbare Dinge. Um es kurz zu sagen: Er läßt die Toten auferstehen und heilt die Kranken. Er ist ein Mann von mittlerer Größe, gutmütigem Aussehen, von hoheitsvoller Würde, was sich auch in seinen Gesichtszügen äußert, so daß, wenn man ihn betrachtet, man unwillkürlich das Gefühl hat, daß man ihn zugleich lieben und fürchten muß. Sein Haar hat bis zu der Höhe seiner Ohren die Farbe reifer Wallnüsse und von dort bis an die Schultern ist es von glänzend hellblonder Farbe; in der Mitte trägt er einen Scheitel nach Nazarenerstil. Die Stirn ist glatt, das Gesicht ist ohne Falten und Adern. Der Bart, von gleicher Farbe wie das Haar, ist kraus und ohne Lang zu sein, in der Mitte geteilt. Der Blick ist streng und hat die Kraft eines Sonnenstrahles; niemand kann ihm fest ins Auge sehen. Wenn er Vorhaltungen macht, flösst er Furcht ein, aber sobald er dieselben gemacht hat, weint er. Wenngleich er streng ist, so ist er wiederum sehr freundlich und liebenswürdig. Man sagt, man habe ihn nie lachen sehen, dagegen habe man ihn häufiger weinen sehen. Seine Hände sind idöön, ebenso wie seine Arme. Alle finden seine Unter-

— 8 —

Aber natürlich, ganz selbstverständlich! Daß er daran nicht sofort gedacht hat!

Etwas wie Freude durchzuckt ihn. Nicht mehr leer erscheinen ihm die beiden Stühle. In seiner Phantasie sieht er neben sich eine zierliche Mädchensgestalt, ein rosiges Ohr, ein feines Profil —

Er löst die Speisen fast unberührt. Es ist, als ob er auf etwas warte — warte — — warte —

Da weckt ihm ein leises Geräusch in seiner nächsten Nähe aus seiner Verjunktheit.

Günther fährt herum und sieht sich jener kleinen Dame gegenüber, die sich vorhin auf Ted so liebevoll um das frische Mädchen bemühte.

Leichtes Verbeugen von beiden Seiten — die Dame nimmt Platz.

Obgleich es Günther mit aller Macht darnach verlangt, ein Gespräch zu beginnen, so wagt er es in seiner Bescheidenheit doch nicht. Vielleicht kommt ihm der Aufall zu Hülfe.

Und richtig.

Nach wenigen Minuten schon gleitet die Serviette von dem Seidenkleid der Dame.

Günther büßt sich und hebt sie auf.

„Danke, mein Herr! Sie sind sehr freundlich!“ lächelt die Dame, sich der französischen Sprache bedienend.

Günther antwortet in derselben Sprache, die er fast vollkommen beherrscht, und bald ist eine kleine Unterhaltung im Gange — konventionell zwar und überaus banal, aber immerhin etwas wie eine Unterhaltung.

Und endlich wagt er die für ihn so wichtige Frage: „Ist das junge Mädchen, mit dem ich Sie vorhin an Ted sah, frisch, Madame?“

Die kleine Dame hältst ein wenig. Dann sagt sie ernst: „Ja, sie ist frisch.“

„Oh —! Doch nicht sehr ernst?“

„Sie war sehr frisch.“

„Und jetzt?“

„Geht es etwas besser . . . Allerdings — heute Mittag hatte sie wieder einen tiefen Ohnmachtsanfall, so daß der Schiffsarzt sehr besorgt um sie war.“

„Was — was fehlt ihr?“

„Nervenfieber.“

„Oh —!“

Günther schweigt einige Augenblicke, bevor er teilnehmend fragt: „Und Sie, Madame? Verzeihen Sie die etwas unbeherrschte Frage, sind Sie eine Verwandte des jungen Mädchens?“

„Rein, nur die Geschäftsfrau. Aber ich habe Fräulein Trevallo von Herzen lieb. Sie ist so einsam, so verlassen! Armes, armes Kind!“

Die Hände der kleinen Dame zittern, als sie hastig das Glas zum Mund führt und an dem Rotwein nippt.

„Hat Fräulein — wie war doch der Name? — ach ja, Fräulein Trevallo — sagten Sie nicht so, Madame? Hat Fräulein Trevallo keine Eltern mehr?“

fragt Günther, dessen Interesse sich immer mehr steigert.

„Nein.“

„Auch keine näheren Verwandten?“

— 5 —

„Läßt ihn die Welt ein bißchen angucken, Bruno!“ meinte die Mutter eindringlich, indem sie ihre Stricknadeln mit dem angefangenen Strumpf in den Schoß sinken ließ, während ihre guten blauen Augen voll auf den freundlichen Bügeln ihres Mannes ruhten. „Schicke ihn fort auf ein paar Monate nach der Schweiz — oder nach Italien — oder nach Ägypten — was weiß ich . . . Aber fort von der heimatlichen Scholle! Er bekommt uns hier.“

Der alte Horst holt ein Weilchen an seiner Holzpeife herum, nahm sie dann aus dem Munde, gude seine Frau bewundernd an und fuhrte:

„Kannst recht haben, Alte! Wenn der Junge aber dann nach Hause kommt nach ein paar Monaten — noch unentschlossener —“

„Das wird er nicht, Bruno. Ich kenne doch meinen Jungen!“

„Aber wenn? Wenn? . . . Wenn die Menschen da draußen ihm den Kopf verdrehen und ihn ganz unangenehm machen für die Landwirtschaft? Wenn er sich immer mehr verheddet in seine künstlerischen Ideen?“

„Dann mag er eben einen anderen Beruf wählen. Ich weiß — wenn mein Junge einmal ein bißchen von der Welt geschen hat, wird seine Energie erwachen. Er wird wissen, was er zu tun hat, um seinen Schwestern später eine Stütze zu sein.“

„Na, wenn du meinst —“ brummte der alte Horst. „Du triffst ja stets den Vogel auf den Kopf. Wollen ihn morgen mal fragen.“

Und fröhlich und innerlich zufrieden begaben sich die beiden alten Leute zur Ruhe, um von ihrem Jungen, ihrem Augapfel, ihrem Stolz, zu träumen, ihm in rosigsten Phantasien auf der höchsten Staffel des Kubismus zu sehen, umgeben von allen Ehren und Glücksgütern, welche die Welt nur zu geben vermögen.

Von diesem kleinen häuslichen Prologie weiß der junge Günther Horst nichts. Er weiß nur, daß eines Morgens zwischen ihm und seinem Vater folgendes Gespräch stattfand:

„Junge! Willst du dir die Welt angucken? Willst du ein halbes Jahr auf Reisen gehen?“

„O Vater, lieber Vater, wie gern! Aber wohin?“

„Wohin du willst!“

„Nach Italien, Vater? Nach Rom? . . . O, wie oft träumte ich von den Wundern der „ewigen Stadt“, von den heben Kunstsäulen des Battis, von den ehrwürdigen Trümmern des Forum Romanum, von den Erhabenheiten des Petersdoms . . . O Vater, Vater, lass mich nach Rom gehen!“

Schnunzelnd betrachtete der alte Horst seinen Sohn, dessen blaue Augen strahlten vor Enthusiasmus und Jugendlust.

„Na gut, mein Jungel! Reise nach der „ewigen Stadt“! Wirst auch nicht ganz vereinsamt dort sein. Professor Maxfeld Wallhoff lebt ja in Rom.“

„Richtig! Professor Wallhoff! Mein lieber Freund und Lehrer! Ja, Vater, ich gehe nach Rom! Hurra!“

Ein kräftiger Händedruck — die Sache war abgemacht.

Noch jetzt flößte Günther Horsts Herz schneller in der Erinnerung an den Freudentaumel, in welchen ihn jene Unterredung versetzt hatte.

Er hätte aufjubeln, die ganze Welt umarmen mögen . . .

Horst, fort von den engen Horizonten der Heimat! Von dem Stuh und

„Brunchilde Jenburg.“

2

